

Die amerikanische Hilfe.

Not lehrt beten, selbst den stolzen Engländer. „Mit unserer Macht ist nichts getan,“ predigen jetzt englische Zeitungen in tausend Zungen und oft mit einer peinlich anmutenden Würdelosigkeit, wenn es gilt, Amerika zu größeren Leistungen zu veranlassen. „Unsere Stellung ist kritisch, be-

sonders bis zum nächsten Herbst; aber die Vereinigten Staaten können uns retten,“ sagt Sir Josef Macley, der Leiter des Schiffbauamtes, zu dem Londoner Vertreter der „New-York Times“, damit er diesen englischen Notschrei an Amerika tabelt. Und wie in England sieht es bei den übrigen Entente-mächten aus. „Heute kann kaum noch ein Fünftel unseres Einfuhrbedarfes durch unsere eigene Handelsmarine gedeckt werden,“ schreibt Nauticus in dem italienischen Militärsachblatt „La Preparazione“. In Amerika beurteilt man die Lage ebenso. „Der Krieg wird von Deutschland gewonnen werden,“ schreibt die „Chicagoer Daily Tribune“, „wenn Amerika nicht viel schneller Schiffe bauen kann, als es jetzt tut.“

Wie aber sieht es mit der amerikanischen Hilfe aus? Geradezu grotesk mutet es an, was amerikanische Blätter über das Versagen der amerikanischen Hilfe zu berichten wissen. Allem Anschein nach herrscht dort ein Durcheinander, demgegenüber das russische Durcheinander verschwindet. „Auf Grund der besten Nachrichten, die ich mir habe verschaffen können,“ führt Senator Lodge der „New-York Times“ zufolge in der Sitzung des amerikanischen Senats aus, „besteht die ganze Leistung unseres seit September 1916 bestehenden Schiffbauamtes darin, daß wir bisher im ganzen die Welt-räume um zwei im eigenen Betriebe auf amerikanischen Werften gebaute Schiffe vermehrt haben. Allerdings haben wir einige bei uns von fremden Mächten bestellte Schiffe fertig gemacht und andere in Bestellung gegeben. An rein amerikanischen Schiffen haben wir bis jetzt tatsächlich nur zwei gebaut.“ Dabei wollen die technischen Phantasten Amerikas uns einreden, daß man in Zukunft auf den amerikanischen Werften Schiffe im Großbetrieb fabrikmäßig herstellen werde. Und wie im Schiffbau sieht es überall aus. 840 Millionen Dollar haben die Amerikaner im vergangenen Jahr für Flugzeuge ausgegeben und haben trotzdem, wie Senator Lodge in der gleichen Sitzung des amerikanischen Senats anführte, kein einziges Kampfflugzeug in Frankreich. 12.000 Kampfflugzeuge sollten, wie Senator New auf eine Anfrage des Senators Johnson mitteilte, bis zum 1. Juli 1918 in Frankreich abgeliefert werden, tatsächlich werden jedoch zur Ablieferung bis zum festgesetzten Zeitpunkt nur 37, also etwa ein Drittel Prozent, kommen. „Unser gesamtes Flugwesen ist in einem furchterlichen Zustand der Verwirrung und Unordnung; es herrschen überall selbstwütige Interessen und Ränke vor,“ heißt es in einem Brief des Vertrauensmannes des Präsidenten Wilson, der in der Debatte verlesen wurde. Nicht einmal für die Ausrüstung des amerikanischen Heeres ist gesorgt. „Außer ein paar alten Rüstgeschützen,“ berichtet Senator Lodge, „haben wir keine Kanone in Frankreich, wir schießen mit französischen Kanonen. Die Franzosen haben uns alle ihre Instruktionspläne für das 7,5 Zentimeter-Geschütz mitgeteilt, einschließlich der geheimen Zeichnungen für die Rücklaufvorrichtungen. Wir haben versucht, dieses Modell des besten Geschützes der Welt zu verbessern, haben aber bis jetzt noch kein einziges Geschütz fertig und sechs lange Monate verschwendet.“

Freilich wird man an der Aufrichtigkeit der amerikanischen Hilfsbereitschaft gelinde Zweifel hegen müssen, zumal auf Grund amerikanischer Auslassung. So tritt zwar der amerikanische Marinesekretär Daniels in dem von der Regierung der Vereinigten Staaten herausgegebenen Official Bulletin, wie Lloyd List mitteilt, auf das nachdrücklichste für die möglichst ausgedehnte und beschleunigte Schiffsbeschaffung ein, da Amerika die Schiffe braucht, um seine Truppen nach Europa zu bringen und mit Nahrungsmitteln und Munition zu versorgen. Aber so ganz ernst scheint es selbst ihm damit nicht zu sein, denn, so bemerkt er weiter, „Amerika braucht auch Schiffe für seine große Handelsmarine, die nach dem Kriege dem amerikanischen Handel unter amerikanischer Flagge dienen soll.“ Es wird daher, so fügen wir hinzu, sich schwerlich besonders beeilen, seine handelspolitischen Zukunftshoffnungen als U-Bootfutter in

das Sperrgebiet zu schicken, noch dazu zugunsten Englands, dem es den Verlust seiner einst blühenden Handelsflotte im amerikanischen Bürgerkrieg verdankt.

So sehen die Sorgen und Hoffnungen Englands auf amerikanische Hilfe aus, wohlbemerkt nach englischen und amerikanischen Angaben.

Die Speisekammer der Verbandsgeronnen ist verzweifelt leer,“ so telegraphierte Ende 1917 der damalige englische Ernährungsminister Lord Rhondda an seinen amerikanischen Kollegen Hoover in einem Weihnachtsglückwunsch. Hat der englische Notschrei auf der anderen Seite des Ozeans Widerhall gefunden? Nach allem, was wir aus England hören, verhalte der Ruf ungehört. Die Not ist im Wachsen; der Mangel an Lebensmitteln steigt. England, das nur einen verschwindend kleinen Teil des erforderlichen Getreides im eigenen Lande hervorbringt, ist auf die Einfuhr von Getreide angewiesen.

Gerade zur rechten Zeit, zur Jahreswende des Eintritts der Vereinigten Staaten in den Krieg, kam eine neue Nachricht aus England, die bestätigt, daß die Hoffnung auf die wirtschaftliche Hilfe, die Amerika bringen sollte, vergeblich war. Sie zeigt uns, in welcher starkem Maße die Ausfuhr von Weizen aus Amerika abgenommen hat. Die nachstehenden Zahlen, die wir einem englischen Fachblatt des Getreidehandels entnehmen, stellt die Weizenausfuhr vom Juli 1916 bis Jänner 1917 den gleichen Monaten der Jahre 1917/18 gegenüber.

Die Weizenausfuhr betrug:

Juli 1916 bis Jänner 1917	2.464.320 Tonnen,
Juli 1917 bis Jänner 1918	799.680 Tonnen.

Die Ausfuhr ist also auf ein Drittel der Menge des Vorjahres gesunken.

Noch ungünstiger ist die Gegenüberstellung der Ausfuhrziffern im Jänner 1917 gegenüber dem gleichen Monat des Jahres 1918. Während im Jänner 1917 noch 514.080 Tonnen ausgeführt wurden, gelangten im Jänner 1918 nur 51.680 Tonnen zur Ausfuhr. Die Ausfuhr sank mithin auf ein Zehntel.

Anfang dieses Jahres meldete das Reuter-Bureau aus Washington, die Vereinigten Staaten wollten den Regierungen der Entente die Entscheidung überlassen, ob sie lieber Weizen haben wollten oder Truppen — denn zu beiden lange es nicht. Was die Entente gewählt hat, wissen wir nicht. Hat sie Weizen gewählt, so zeigen obige Zahlen, inwieweit ihr Wunsch in Erfüllung gegangen ist. Hat sie aber Truppen gewählt, so wurde an der Westfront bewiesen, daß Amerikas Truppen das Geschick der Entente nicht mehr wenden können.